

des neuzeitlichen Christentums (181–224), Religion und ‚Tatsachenwahrheit‘ (225–270), die Wahrheit Gottes in der Bibel und im christlichen Dogma (271–310). In der Schlußdiskussion (311–350) wird das Rahmenthema noch einmal in größeren und anderen Zusammenhängen erörtert (z. B. Religiosität und Rationalität in der Neuzeit, Religion und Politik, interreligiöser Dialog). – Der Vorteil dieses Bandes macht leider auch seinen größten Nachteil aus: Das sehr facettenreiche Thema kann zwar methodisch und inhaltlich nur dann annähernd umfassend bearbeitet werden, wenn dabei interdisziplinär und mit einer Vielfalt von Ansätzen experimentiert wird. Jedoch wird dadurch der Weg zu greifbaren Ergebnissen langwieriger und unübersichtlicher. Nahezu jedes angesprochene Einzelthema verdient eine monographische Behandlung. Allerdings schafft die breite Streuung von Thesen und Theorien, die diesen Band auszeichnet, auch das notwendige Problembewußtsein für die weitverzweigten Zusammenhänge und Folgeprobleme der gegenwärtigen Renaissance der Religion. Allein unter dieser Rücksicht sind hier zahlreiche wertvolle Beobachtungen und Analysen zu finden, die die Lektüre des Buches auch für den philosophisch versierten Leser zum Gewinn machen.

H.-J. HÖHN

HANDBUCH DER FUNDAMENTALTHEOLOGIE. Hrsg. *Walter Kern/ Hermann J. Pottmeyer/ Max Seckler*. Bd. 3: Traktat Kirche. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1986. 288 S.

Der „Traktat Kirche“ schließt sich inhaltlich und methodisch konsequent an den „Traktat Offenbarung“ an, indem er die Kirche theologisch als Moment und Folge des Offenbarungsgeschehens bestimmt. Mit der Frage nach der „raison d'être“ der Gemeinschaft der Glaubenden und mit der Aufgabe, ihre authentische Gestalt fundamentaltheologisch auszuweisen, greift er in stark modifizierter Weise das Anliegen der überkommenen Apologetik auf, mit einer *demonstratio catholica* die wahre Kirche als Ort unverfälschter Glaubensvermittlung zu identifizieren. Er versucht dabei, der veränderten ekklesialen, dogmatischen und ökumenischen Situation der Gegenwart gerecht zu werden und vermeidet eine konfessionalistisch-kontroverstheologische Engführung, die die Frage nach wahrer und wahrhaftiger Gemeinschaft im Glauben auf die Ermittlung der einzig „wahren“ Gestalt kirchlichen Glaubensvollzuges reduziert. Vor diesem Hintergrund scheidet eine bloß juristisch-formale oder extrinsezistische Argumentation, die den Anspruch die wahre Kirche zu sein, allein aus äußeren Legitimationsmerkmalen (z. B. göttl. Stiftungsakt, Beglaubigungswunder, Sätze göttlichen Rechts) begründen will, von vornherein aus. Was eigentlich Kirche ist und soll, kann nur in der Bezugnahme auf den Inhalt des Offenbarungsgeschehens zureichend bestimmt werden. Aus ihm sind Sache und Sendung der Kirche herzuleiten, von ihm her ist auch die Wahrheitsfrage zu entscheiden. Im Unterschied zu einer sozialphilosophischen und historisch-formalen Ableitung, aber auch in Abhebung von einem transzendentaltheologischen Ansatz gehen die Autoren des vorliegenden Bandes „soziohistorisch von der faktischen Existenz der katholischen Kirche aus, zu deren empirischer Wirklichkeit auch ihr Selbstverständnis und ihre Geschichte gehören. Im Unterschied zur Dogmatik wird diesen aber keine a priori normative Geltung zugeschrieben, vielmehr sind sie im Blick auf den Grund und die Bestimmung der Kirche kritisch zu prüfen bzw. einzuholen. Diesem Maßstab unterwirft sich die Kirche selbst“ (15). – *H. Fries* präsentiert einleitend das aktuelle Selbstverständnis der katholischen Kirche und sondiert Differenzen und Konvergenzen der ekklesiologischen Diskussion auch im Rahmen der ökumenischen Entwicklungen des 20. Jhs. (17–29). *V. Conzemius* bringt einen historisch-systematischen Überblick zur Kirchenkritik von der Reformation bis zur Gegenwart (30–48). Mit zahlreichen Klischees und Fehlurteilen in der Frage nach einer Kirchengründung durch den irdischen Jesus räumt *G. Lohfink* auf (49–96). Nach einem forschungsgeschichtlichen Überblick und einer Auswertung der einschlägigen Belegstellen formuliert L. als eigenen Lösungsansatz: „Als grundlegende Einsicht hat sich uns ergeben, daß Jesus Israel zum endzeitlichen Gottesvolk sammeln wollte. Dieser Wille Jesu steht nicht nur in Einklang mit seiner Basileia-Botschaft, er ist sogar ihr notwendiges Korrelat. Denn Gott kann seine Basileia nur in dem Maß aufrichten, in welchem sie ein konkretes Volk formt und verändert. Das Kommen des Gottesreiches und die escha-

tologische Neuschöpfung Israels gehören deshalb untrennbar zusammen“ (91). Der Fundamentaltheologie rät L., „ihren ekklesiologischen Ansatz exakt in dem Willen Jesu zur eschatologischen Sammlung Israels festzumachen und nirgendwo anders“ (94); sie müßte dahin kommen, „die Kirche ganz von Israel her zu definieren, aber nicht als das wahre endzeitliche Israel, welches an Christus geglaubt hat, sondern gleichzeitig als ein Fragment, das aus der Not der Geschichte geboren ist und das von seinem innersten Wesen her weiter auf Gesamt-Israel ausgespannt bleibt“ (95). Nur aufgrund der bleibenden Bezogenheit der Kirche auf Israel dürfe die Theologie die Kirche unmittelbar auf Jesus beziehen, und zwar in dem Sinn, „daß der Wille Jesu zum eschatologischen Gottesvolk in seiner Gesamtheit und in seiner Fülle die Kirche umfaßt“ (95). Die normativ-konstitutive Phase der Kirchenentstehung (die Ordnung der ersten Gemeinden, Charismen und Ämter, Grundvollzüge) beschreibt K. Kertelge anhand des ntl. Textbefundes (97–121). Wie sich die Gestalt der Kirche im Verlauf ihrer Geschichte geformt hat, welchen Einflüssen sie ausgesetzt war, sowie ihr Bemühen, die Kontinuität zum Ursprung zu bewahren, stellt P. Stockmeier dar (122–152). Unter der Prämisse, daß die Kirche nicht glaubwürdig sein kann, wenn sie nicht den Grundzügen des Menschseins (Leibhaftigkeit, Miteinandersein, Natur- und Weltbezug, Kultur und Geschichte) in sich Raum gibt, erörtert P. Hünermann anthropologische Dimensionen der Kirche (153–175). M. Kehl geht der Frage nach, ob die Kirche in ihrer institutionellen Gestalt als Ort und Ereignis der Verwirklichung christlicher Freiheit gerechtfertigt werden kann. Nach einer kritischen Analyse vorliegender soziologischer und theologischer Institutionentheorien unternimmt er eine Vermittlung von Gnaden-theologie, Pneumatologie und Ekklesiologie, die es ihm erlaubt, das Institutionelle als Zeichen der mit dem Evangelium identifizierenden, die einzelnen Glaubenden und ihre Gemeinschaften integrierenden und zur freien Annahme des unableitbaren Heilswillens Gottes befreienden Kraft des Hl. Geistes aufzuzeigen (176–197). Auf dieser Linie liegen zum Teil auch die Ausführungen von G. Sauter über den Ursprung der Kirche aus Gottes Wort und Gottes Geist: Die Kirche entstammt fortwährend dem geistgewirkten Geschehen der Verkündigung von Gottes Wort und kann sich nur als „creatura verbi“ legitimieren (198–211). H. J. Pottmeyer behandelt das Herzstück der alten „demonstratio catholica“, die Frage nach der wahren Kirche, und legt dabei eine Neuinterpretation der klassischen „via notarum“ vor (212–241). H. Döring gibt einen Einblick in Genese und Stand der ökumenischen Bewegung und informiert über Modelle einer möglichen empirischen Einheit der Kirchen (242–259). G. Ruggieri erinnert an den Weltbezug der Kirche und erörtert ihren möglichen Beitrag für eine Verständigung der Völker und für die Einheit der Menschheit (260–279). – Die Intention des Handbuchs, ein interkonfessionelles Team ausgewiesener Wissenschaftler an der Neustrukturierung eines klassischen fundamentaltheologischen Traktates zu beteiligen, hat mit dem vorliegenden Band eine sehr facettenreiche und in Diktion und Duktus überzeugende Umsetzung erfahren. Zusätzlich gewonnen hätte das Werk durch eine stärker interdisziplinäre Ausrichtung. Zu Fragen der Glaubwürdigkeit der Kirche werden etwa von sozialetischer, soziologischer und sozialpsychologischer Seite wichtige Anfragen und Anregungen bereitgehalten. Allerdings ändert dieser Verzicht nichts daran, daß das Ensemble der Beiträge eine ebenso zeit- wie sachgemäße und ökumenisch konsensfähige Theorie der Kirche ergibt – was keinen geringen theologischen Fortschritt markiert.

H.-J. HÖHN

BACIK, JAMES J., *Apologetics and the eclipse of mystery. Mystagogy according to Karl Rahner*. Notre Dame / London: University of Notre Dame Press 1980. 166 S.

„Mystagogie“ in die eigentlich religiöse Erfahrung, verstanden mithin als die Einweisung in das Gott-Geheimnis des Daseins, nimmt in Rahners Theologie eine zentrale Stellung ein, auch wenn er dieses Thema immer nur ansatzweise ins Spiel brachte, ohne es näher zu entfalten. Daher ist es verdienstvoll, daß der Verf. im vorliegenden Buch, einer in Oxford unter Leitung von John Macquarrie erstellten Dissertation, diese Thematik ausdrücklich in den Mittelpunkt rückt, da sie in den bis dahin vorliegenden Untersuchungen zu Rahners Theologie nur peripher behandelt wurde. In seinem Vorwort betont der Verf., seine Arbeit sei unter drei Perspektiven mit Gewinn zu lesen: als Hilfe